

Information

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundlagen aufbauen zu wollen, die ihrerseits auf der systematischen Pflege von Habsucht und Neid beruhen, auf Kräften also, die den Konflikt heraufbeschwören. – Wie können wir Habsucht und Neid entkräften? Vielleicht dadurch, dass wir selbst weniger habsüchtig und neidisch sind, vielleicht dadurch, dass wir der Versuchung widerstehen, Luxus in Bedürfnisse umzudeuten, und endlich dadurch, dass wir uns einmal unsere Bedürfnisse ansehen und prüfen, ob sie alle echten «Bedarf» darstellen.

Haben wir zu dem allem nicht die Kraft, könnten wir doch vielleicht aufhören, dem Typus wirtschaftlichen «Fortschritts» Beifall zu klatschen, der sichtbar nicht von Dauer ist, und könnten denen unsere Unterstützung zuteil werden lassen, die, ohne sich um das Gerede zu kümmern, das sie zu «Spinnern» erklärt, für die Gewaltlosigkeit arbeiten: alle «Konservativen», Freunde der Natur, Schützer wilden Lebens, Förderer organischer Landwirtschaft – und Menschen ähnlicher Art. Eine Unze praktischer Hilfe dieser Art ist mehr wert als eine Tonne roher Kraft.

E. F. Schumacher

Übersetzt von K. Struve aus «Peace News» (17. 4. 1970)

Information

Nachstehend bringen wir aus den «Blättern für deutsche und internationale Politik», Köln, Oktober 1970, einige Ausschnitte aus der Rede von Alva Myrdal, welche sie anlässlich der Verleihung des Friedenspreises 1970 durch den Börsenverein des deutschen Buchhandels am 27. September 1970 in Frankfurt am Main gehalten hat:

Rede von Alva Myrdal

Den Frieden zu erreichen – das ist eine Sache der Vernunft und der Moral.

Wir wollen wohl glauben, dass die Menschen in ihrem Innersten den Frieden auf Erden wünschen. Aber diese Wertung unterliegt so vielen Anfechtungen – zum Beispiel Revanchegedanken – und so vielen Manipulationen – beispielsweise durch die Massenmedien –, dass sie bisher nicht ausgereicht hat, eine so starke moralische Kraft zu werden, die die gesamte internationale Politik verändern könnte. Deshalb glaube ich auch nicht, dass allgemeine Appelle vom Typ «Wir fordern den Frieden!» bei den beschlussfassenden Instanzen, das heißt also bei den Nationen, eine Wirkung haben.

Ich glaube nicht einmal an die Möglichkeit einer theoretischen «Friedensplanung». Es gibt ja keinen internationalen Generalstab für den Frieden, keinen Generalstab, der Macht hat, wie sehr wir auch wünschen würden, dass sich die Vereinten Nationen in dieser Richtung entwickelten. Die internationale Politik ist, leider, eine Resultante vieler allzu national gesonnener Willenskräfte.

Die Herausforderung an die Friedensarbeiter bezieht sich nicht auf

eine – «universale» – Friedensfrage, sondern auf Friedenslösungen von vielen einzelnen Konflikten und auf Friedensanstrengungen längs vielen verschiedenen Bahnen.

Manchmal jedoch laufen diese Bahnen zusammen, und wir erleben eine wesentliche Verbesserung des internationalen Klimas. Da gilt es, mit vorbereiteten Beschlüssen bereit zu sein, so dass man den rechten Augenblick ausnutzen und die Lage in Richtung auf den Frieden hin konsolidieren kann. Es ist meine bestimmte Auffassung, dass die Abrüstungslinie die beste der uns bekannten Möglichkeiten ist, eine solche Planung für strategische Aktionen durchzuführen. Die Abrüstungsbestrebungen können daher als ein Versuch bezeichnet werden, einen «Abkürzungsweg» zum Frieden zu finden.

Auch die Vorbereitung solcher Initiativen in der Abrüstungsfrage ist eine konkrete Friedensarbeit, die uns laufend zu Gebote steht: Während es schwer ist, Völker zu Friedenskonferenzen zu sammeln, ist es heute leicht, eine kontinuierliche internationale Zusammenarbeit für die Vorbereitung von Abrüstungsabkommen zu betreiben. Das Instrument dafür existiert.

Eine Friedensarbeit, die auf Abrüstung abzielt, kann und muss direkt die beiden Grundfaktoren des Friedens in ihren Dienst nehmen: die Moral und die Vernunft. Aus verschiedenen Gründen ist die Vernunft in diesem Zusammenhang der instrumental wichtigste Faktor. Heute kann man auf wissenschaftlicher Grundlage feststellen, dass fortgesetzte Rüstungen einfach Wahnsinn sind. Solche Rüstungen wirken ihrem eigenen Zweck entgegen: sie gefährden die Sicherheit des eigenen Landes, statt diese zu stärken und sie steigern gleichzeitig die Unsicherheit der Welt als Ganzes. Dieses hängt damit zusammen, dass in der Epoche des Wettrüstens und in der avancierten Rüstungssituation, in welcher wir uns heute befinden, dass in dieser Epoche, in der die Supermächte heute sogenannte «overkill capacity» besitzen, die Rüstung einer der Supermächte zugleich zu schwindelerregend gefährlichen Aufrüstungen der anderen führt.

Die Friedensforschung, die ja, wie alle Art von Forschung, das feinste Werkzeug menschlicher Vernunft in ihren Dienst stellt, scheint mir auch die grösste Aussicht zu haben, den Gang der Ereignisse zu beeinflussen, wenn sie sich auf die Bestrebungen konzentriert, die ich «Abkürzungswege» zu stabilerem Frieden genannt habe . . .

Wieder muss festgestellt werden, nicht nur, dass die Grossmächte fortführen, in Kriegsspielbegriffen zu denken und zu planen, statt sich der Sprache des Friedens zu bedienen, sondern auch dass wir anderen uns offensichtlich passiv verhielten. Warum begnügten wir uns damit, Zuschauer zu spielen? «Alle sprachen vom Tauwetter, aber niemand tat etwas dazu», könnte man travestieren. Aber gerade das ist ja der Kern meiner Mahnung, ja meiner Anklage gegen alle die Staaten, die nicht Supermächte sind: sie dürfen es nicht unterlassen, für Vernunft und Moral einzutreten . . .

Die Entspannung im gegenwärtigen weltpolitischen Klima ist offensichtlich. Ich bin in der glücklichen Lage, damit beginnen zu können, meine Achtung vor dem heute hier nächstliegenden Fortschritt zu bezeugen, dem Nichtangriffspakt zwischen Bonn und Moskau. Dieser Schritt ist vielversprechend für eine Entspannung auch zwischen den Supermächten hinsichtlich ihrer so spannungsgeladenen Konfrontationslinie quer durch Europa. Eine fortgesetzte Zusammenarbeit für die Sicherheit des gesamten Europa liegt uns nun vorgezeichnet. Dass gerade Bonn diesen ersten Schritt symbolisiert, der uns weiterführen kann, scheint mir um so glücklicher, als die deutsche Wiederaufrüstung bei der letztvergangenen Gelegenheit eines «goldenen Augenblickes» Symbol dafür wurde, wie man die Chancen verspielte. Die Friedensversuche im Mittleren Osten lassen uns weiter hoffen, obwohl der Hass dort noch lodert und die Risiken verschärfter Konflikte immer noch sehr bedeutend sind. Die steigende Welle der Weltmeinung, die sich dagegen wendet, dass die Vereinigten Staaten einen supertechnischen Krieg gegen arme Völker in Südostasien führen, diese Welle sollte auch zu konstruktiven Lösungen verhelfen können.

Direkt auf der Linie der Abrüstung liegen die Verhandlungen unter der Bezeichnung SALT, die gegenwärtig zwischen Helsinki und Wien pendeln und die auf eine Reduzierung der strategischen Waffensysteme der Supermächte abzielen, und zwar sowohl der offensiven wie der defensiven Waffensysteme.

Jetzt ist uns also wieder eine kostbare Gelegenheit gegeben, Abrüstungsmassnahmen zu planen, die so schnell durchgeführt werden können und die so weit greifen müssen, dass sie wirklich einen bedeutsamen Friedenseffekt bekommen können. Es müssen Abkommen getroffen werden, die ihrerseits Unterlage für eine weitere Verbesserung des Friedensklimas darstellen und weitere Reduktionen der Rüstungsapparate nach sich ziehen können.

Wiederum muss man anklagend fragen, ob jemand von den Beteiligten wirklich die volle Verantwortung dafür übernommen hat, dass diese Gelegenheit der Menschheit nicht wieder aus den Händen gleitet. In der Abrüstungskonferenz in Genf stellen wir, die kleinen Staaten und besonders die Vertreter der allianzfreien Staaten, unruhig und warnend diese Frage. Mit unendlicher Mühe und gegen den hartnäckigen Widerstand der Grossen versuchen wir, eine Resolution nach der anderen zur Annahme gelangen zu lassen, die auf die Verpflichtung der Staaten hinweist, «die Verhandlungen im Geiste gegenseitigen Vertrauens fortzusetzen, so dass umfassende Abrüstungsmassnahmen durchgeführt werden können». Es gelang uns, diese Formulierung in Artikel VI des Sperrvertrages einzuschieben, der ja sonst den Grossmächten keinerlei Verpflichtungen auferlegt . . .

Bedeutungsvoller sind natürlich die Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, die chemischen und biologischen Kampfmittel völlig zu eliminieren. Die öffentliche Meinung der Welt ist in dieser Frage ganz offenbar

beunruhigt; es zeigt sich ja auch, dass diese Waffen sogar im Frieden gefährlich sind: in Utah, auf Okinawa, in der Ostsee. Die Grossmächte zeigen sich aber immer noch unwillig, hier entscheidende Schritte zu unternehmen. Der Westen hält kleinlich und engstirnig fest, dass das Tränengas und die Defolianten von den Verboten ausgenommen werden sollen. Und so lange sie diese Forderungen aufrechterhalten, kann ja auch der ehrliche Wille der Sowjetunion nicht ernstlich auf die Probe gestellt werden.

Ich kann hier nicht darauf eingehen, näher zu beschreiben, worin die grossen, bedeutungsvollen Schritte bestehen könnten. Ich will nur kurz einige Forderungen aufzählen, die wir gegenwärtig stellen. Sie umfassen: vollständiges Verbot aller militärisch bedeutungsvollen Aktivität auf dem internationalen Meeresboden; vollständiges Experimentverbot für Kernwaffen, wodurch ja ihre Weiterentwicklung unterbunden werden würde; vollständiges Verbot gegen alle B- und C-Waffen sowie gegen Brandwaffen vom Typ Napalm.

Von da sollten wir dann weitergehen und schrittweise diejenigen Massenzerstörungswaffen eliminieren, die gegen das verstossen, was frühere Generationen in der «Haager Landkriegsordnung» zum Ausdruck bringen wollten. Diese Regeln hatten ja den Zweck, die Zivilbevölkerung davor zu schützen, Opfer der Kriegshandlungen zu werden. Wir müssen den Mut dazu aufbringen, obwohl es bedeutet, dass wir etwas fast Unglaubliches verlangen, nämlich dass unsere Nationen vernünftig genug sein sollen, der Anwendung der supertechnischen Zerstörungsmethodik zu entsagen, zu der sich der moderne Krieg entwickelt hat.

Aber selbst da dürfen wir nicht stehen bleiben. Ich sehe zwei Hauptlinien der Weiterentwicklung der Friedensarbeit vor mir. Die eine ist die schon beschriebene multilaterale Abrüstungslinie, die sich besonders auf die technisch neuen Waffen zur Massenzerstörung bezieht. Hier sind es die Supermächte, die am meisten aufgeben müssen, da sie am meisten haben. Die zweite Hauptlinie ist die regionale, die direkt friedenspolitische Linie, die sich auf die konventionellen Militärpositionen bezieht und deshalb auch lokale politische Probleme berührt. Um auf der erstgenannten Linie Erfolge zu verzeichnen, müssen wir alle, die wir nicht zu den Grossmächten gehören, diese unermüdlich immer wieder zu Massnahmen drängen. Auf der zweiten Hauptlinie dagegen sind wir selbst mitbetroffen: wir müssen deshalb selbst vom Willen beseelt sein, auch etwas aufzugeben. Das wesentliche Moment des Sperrvertrages ist es ja, dass er einen direkten Beitrag der kleinen Länder darstellt, der allgemeinen Kriegstorheit in der Welt an einem Punkt Einhalt zu gebieten. Das Übereinkommen über eine kernwaffenfreie Zone in Lateinamerika, das sogenannte Tlatelolco-Abkommen, weist den Weg zu weiteren derartigen regionalen Abkommen. Dieser Weg ist gewiss anfangs schwer und schmal, aber er öffnet sich vielversprechend, wenn man ihn einmal eingeschlagen hat.